

Briefe an eine Mutter [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe an eine Mutter.

(Fortsetzung)

8.

Ein großer Segen ist's für Dein Kind, wenn Du viel weniger und viel mehr mit ihm sprichst, als gewöhnlich mit Kindern gesprochen wird.

Weniger rede mit ihm von ihm selber; lobe und tadle fast nichts an ihm.

Mehr rede mit ihm von Andern und Anderm; erzähle ihm schöne Märchen und recht viel Gutes und Liebes von Kindern, die es umgeben, und von Pflanzen, Thieren &c., die Du ihm zeigst.

D halte an Dich! tadle nicht, wenn dieser oder jener Fehler des Kindes Dich reizt. Zeig' ihm Dein Mißfallen durch Schweigen, durch Deine Mienen; lasse es den Fehler durch natürliche Folgen desselben fühlen — und so thu', wenn dieses oder jenes Gute des Kindes Dich freut. Laß ihm das innere, sichere Glück des Gutseins; — reiße es ihm nicht heraus an der Kette rühmender Worte in die Welt des Scheines und des Schaumes! Halte an Dich und erzähle nie in des Kindes Gegenwart, was es etwa Geschicktes oder Ungeschicktes gesagt oder gethan, oder wie wohl oder übel ihm das und das anstehe. D wie erbarmen einen die armen Kleinen, deren Aufmerksamkeit so oft auf sich selbst gelenkt wird! — Nicht nur verwunden es die tadelnden Worte, ohne es zu bessern, und die rühmenden blähen, ohne es zu erheben; — aber bedenke die Armuth, die trostlose Armuth, in der man es durch solche Worte gefangen hält. Man umspinnt die Kinder so dick mit dem beständigen „Du wirst . . . Du

hast . . . Du bist . . . —“, daß es aus diesem Gespinnst des Ich, Ich, Ich schlechterdings nicht hinauskommt. Und dann, dann grämt sich die Mutter, daß aus dieser Ichpuppe ein Egoist sich entwickelt! daß es für Gehorsam und fromme Aufmerksamkeit nicht zu gewinnen ist; — daß es dann auch ihres Segens entbehren muß: der Tiefe und des Reichthums in Geist und Gemüth!

Wenn Du willst, daß diese ihm werden und dadurch das Leben in Gott ihm werde, o so rede fast nichts mit ihm von ihm selber; aber mach' es um so mehr aufmerksam auf alles Schöne und Gute in seinem Kreise.

9.

Ist Deine Aufmerksamkeit für Dein Kind eine wahrhaft fromme, so wirst Du es also nicht durch Worte in sein eigenes Ich einspinnen, aber eben so wenig durch Dein Thun.

Du mußt für Dein Kind auch mehr und weniger thun, als es gewöhnlich geschieht. Weniger. Die Kinder werden fast allgemein viel zu viel bedient. Da stellt man ihnen das Stühlchen hin, legt das Löfflein ihnen her, räumt ihnen auf, zieht ihnen die Schuhe und Schlüttli aus und an. Dort holt man dem Kind Wasser, wenn es dürstet, und die Puppe, die es liegen ließ. Fällt es, so wird es wieder aufgestellt; kommt ihm ein Steinlein in den Schuh, so wird es von Dir herausgenommen; will es gärtnern, so wird ihm sein Werkzeug gebracht; will es nähen, so wird ihm eingefädelt und angefangen; — kurz überall ein Holen und Helfen. Sag' mir, bei was lässest Du es sich selber zu rathen und helfen suchen? Was kann Dein Kind schon ganz allein? —

Mehr muß aber anderseits auch für die Kinder gethan werden. Es darf Dich z. B. das Rößlein nicht reuen, über das es das Wasser geschüttet, das Glas darf Dich nicht reuen, das es zerbrach, als es sich Wasser holen wollte. Noch mehr mußt Du thun. Du mußt es über Dich vermögen zu

sehen, daß Dein Kind sich etwa mit der Scheere, Nadel u. dgl. weh thut, wenn es sie selber führt, oder über seinen Gartenwerkzeug hinaus fällt, den es selber herbei schleppen muß. Noch mehr. Wenn Dein Kind abstauben will, oder den Tisch decken, oder Gemüse zurüsten, oder sich kämmen, oder die Schuhe anziehen und binden und hundert dergleichen Dinge, so sage nicht: „Da hätt' ich zu thun, wenn ich Dir abwarten müßte“, oder „Du kannst das noch nicht“ u. dgl. Das Kind bedarf eben fromme Aufmerksamkeit und die hat nichts Besseres zu thun, als dem Kinde abzuwarten; und eben weil Dein Kind das und das noch nicht kann, sollst Du es solches lehren. Ich weiß so gut als eine, daß man sich das Geschäft nicht erleichtert, wenn man die Kinder selber thun und machen läßt — aber darum sage ich: Du mußt für Dein Kind mehr thun, als man gewöhnlich thut. Das wird Dir aber eher einleuchten, als das Borige: daß ich die Kleinen der Gefahr aussetzen will, zu fallen, sich zu schneiden u. dgl. Das scheint Dir vielleicht zu hart! Aber weißt Du, welche von den Hunderten von Mädchen, an deren Erziehung ich gearbeitet, sich am meisten schnitten, anstießen &c. Ja, Du weißt es und auch das, wie trotz aller Mühe Mädchen, für die man so dachte und sprang, denen man überall ein- und aushalf, wie solche Mädchen ein furchtsames, unbeholfenes, unpraktisches Wesen gar nicht mehr los werden konnten; Du weißt, mit wie viel tiefem Stichen, viel schmerzlicheren Verwundungen sie die übel verstandene Sorgfalt ihrer ersten Erziehung büßen müssen.

Ach, und nicht nur das! Wer kleine Mädchen immer bedient und bedienen läßt, der zieht in ihnen einen hundertarmigen Polypen, der dann später hungrig in ihr Lebensglück sich einfrisst.

Siehst Du, jetzt stellst Du Deinem Kinde das Stühlchen her. Warum soll es morgen nicht auch den Schemel unter die Füße begehren? — Wie soll es nicht schon unzufrieden werden, wenn Du einmal das Stühlchen ihm nicht hinstellst?

Heute muß die Magd das Kind bedienen. Warum sollt' es nicht verlangen, daß sie es morgen auch thue? — Und an welchem Morgen meinst Du denn, werde das Mädchen nicht mehr begehren bedient zu werden? — Und wo soll überhaupt sein Begehren die Grenze finden?

Du weißt, die kleinen Kinder langen nach dem Apfel hoch am Baume, wie nach dem auf dem Tische, nach dem Monde, wie nach dem Licht gerade vor ihnen. Und ein dreijähriges meint, wenn es nur Nadel und Faden hätte, so könnte es auch nähen. Warum? Weil sie noch nicht wissen, was möglich ist und was nicht. Und warum wissen sie's nicht? Sie haben keine Erfahrung gemacht; sie haben noch keine Schwierigkeit darin zu überwinden gehabt.

Diesen kleinen Kindern gleich sind Mädchen, die ihre Bedürfnisse nicht durch eigene Mühe und Arbeit befriedigen gelernt haben. Mit einer Begehrlichkeit ohne Grenzen haben sie den fortwährenden Wunsch zu befehlen mit dem fortwährenden Gefühl ihrer Schwäche, und sind so eine Beute des Mißmuths und ein Spiel des Zufalls.

Ein Mädchen hingegen, das von früh an so viel möglich sich selbst alles holen und machen mußte, wird nicht nur praktisch gewandt, es wird auch bescheiden, genügsam und zufrieden und bekommt Respekt vor dem Thun Anderer.
